

Uns Öffnen? Ja gerne, aber wie?

Mit dem Schwerpunkt «Institutionen öffnen» wurden vom Bund in den vergangenen Jahren zahlreiche Integrationsprojekte gefördert. Es gibt einige Erkenntnisse darüber, was für einen Öffnungsprozess hilfreich sein kann und was ihn behindert. Allgemein gültige Rezepte aber gibt es nicht. Jede Initiative muss auf die konkreten Bedürfnisse der jeweiligen Vereine und Verbände abgestimmt sein.

50 Der Förderschwerpunkt B der Integrationsförderung steht unter dem Motto «Institutionen öffnen». Er teilt sich auf in zwei Bereiche. Der eine – der Förderschwerpunkt B1 – ermöglicht die finanzielle Unterstützung von Fortbildungsangeboten für Schlüsselpersonen der Integrationsarbeit. Er kann sich auf eine Praxis abstützen, die sich bereits im ersten Förderprogramm des Bundes 2001–2003 entwickeln konnte und umfasst rund 30 genehmigte Projekte pro Jahr. Sie werden durch die Eidgenössische Ausländerkommission EKA dann zur Mitfinanzierung empfohlen, wenn die Teilnehmenden der angebotenen Fortbildungen die erworbenen Kenntnisse in der nicht-beruflichen Integrationsarbeit umsetzen.

Der andere Förderbereich – der Schwerpunkt B2 – ist relativ jung und setzt auf einer anderen Ebene an. Im Vordergrund stehen hier Institutionen der Zivilgesellschaft, d.h. Vereine und Verbände. Sie sollen sich und ihre Angebote der ganzen Bevölkerung zugänglich machen. Denn Integration kann sicherlich dann als weit fortgeschritten betrachtet werden, wenn im Vorstand des Quartiervereins, in der Seniorenwandergruppe oder bei den Freiwilligen am Dorffest der Anteil von Ausländerinnen und Ausländern ungefähr gleich gross ist wie jener bei der Wohnbevölkerung.

In der Schweiz gibt es sehr viele Menschen, die sich für ein gutes Zusammenleben der einheimischen und der ausländischen Bevölkerung engagieren. Es mag daher erstaunen, dass bei der EKA erst relativ wenige entsprechende Finanzierungsgesuche eingereicht worden sind (etwa 20 pro Jahr, von denen nicht ganz zwei Drittel genehmigt werden konnten). Dafür gibt es drei Hauptgründe: Erstens werden Finanzierungsgesuche nur für Projekte eingereicht, zu deren Durchführung zusätzliche Gelder benötigt werden. Und viele der möglichen Öffnungsprozesse können auch ohne staatliche Unterstützung gut realisiert werden. Zweitens fehlt es vielfach nicht am Willen, sondern am Wissen darüber, was ein Öffnungsprozess denn genau beinhaltet und wie dieser konkret angegangen werden kann. Und drittens ist es so, dass es vielen Institutionen der Zivilgesellschaft «gut» geht und dass aufgrund eines relativ traditionsbewussten Selbstverständnisses kaum Bedarf nach von aussen angeregten Veränderungen besteht. Dies gilt es zu respektieren, und zwar in voller Anerkennung der vielfältigen Integrationsleistungen, die beispielsweise viele Vereine und ihre ehrenamtlich tätigen Mitglieder tagtäglich erbringen.

«Rezepte» für eine erfolgreiche Öffnung

Durch die Beratungstätigkeit und durch den Erfahrungsaustausch mit verschiedenen Projektverantwortlichen in den letzten zwei Jahren konnte neues Wissen und Praxiserfahrung gewonnen werden. Es konnten verschiedene Faktoren identifiziert werden, die für das gute Gelingen von Öffnungsprozessen wichtig sind:

■ **Zentral ist ein gemeinsames Verständnis.** Verbände, Vereine und andere Institutionen, die sich öffnen möchten, müssen eine Vorstellung darüber entwickeln, worum es ihnen geht und was sie unter der angestrebten Öffnung konkret verstehen. Diese Fragen gut zu beantworten, ist alles andere als einfach und bedingt in der Regel einen Prozess, der von verschiedenen Seiten her mitgetragen wird. Die Erarbeitung einer gemeinsamen Zielsetzung kann denn auch der Inhalt eines ersten – vielleicht extern begleiteten – Projektes sein, aus dem sich danach mögliche Handlungsfelder und Aktivitäten ableiten lassen. Dabei ist es wichtig, nicht zuviel zu wollen und sich nicht zu überfordern. Denn auch kleine Schritte sind Schritte, und auch kleine Erfolge sind Erfolge.

■ **Nötig ist ein gegenseitiger Nutzen.** Wer immer bewusst etwas verändert, tut dies nur, wenn er sich davon einen direkten Nutzen verspricht. Dies gilt auch für Öffnungsprozesse. Der Nutzen muss über integrationspolitische Anliegen hinausgehen und im Alltag von Bedeutung sein. Ein Gesangsverein wird beispielsweise nicht deshalb neu auch ausländische Mitglieder aufnehmen, weil dies für die Gesamtgesellschaft «gut» ist, sondern deshalb, weil er dadurch neue Stimmen, neues Liedgut, neue Auftrittsmöglichkeiten und neue Mitglieder gewinnen kann. Und für die neuen Mitglieder ist der Eintritt in den Verein deshalb attraktiv, weil sie gerne mit andern singen, neue Lieder kennen lernen oder Bekanntschaften machen.

■ **Hilfreich ist ein guter Einstieg.** In der Praxis zeigt sich, dass allgemeine Einladungsschreiben oft nicht zum gewünschten Erfolg führen: «Jetzt haben wir uns doch viel Mühe gegeben, sogar die Einladung in mehrere Sprachen übersetzt. Und trotzdem ist niemand gekommen». Die Praxis zeigt aber auch, dass es – vielleicht ergänzend – noch andere Möglichkeiten gibt, die hilfreich sein können; zum Beispiel, wenn mögliche Interessierte durch Bezugspersonen direkt und eventuell mehrfach angesprochen werden; zum Beispiel, wenn ein Projekt in ein Gesamtprogramm eingebettet ist, welches auch durch politisch Verantwortliche getragen wird (vom Gemeinderat unterschriebenes Einladungsschreiben); zum Beispiel, wenn die ersten Kontakte nicht an Versammlungen stattfinden, sondern mit gemeinsamen Aktivitäten verbunden sind (Kurse, Feste, Verkaufsstände); zum Beispiel, wenn aktive Mitglieder neue Interessierte begleiten. Denn jeder Einstieg braucht Mut und rasche Erfolgserlebnisse.

Es wurden auch verschiedene Faktoren identifiziert, die einen Öffnungsprozess hemmen. Sie sind vielfältig und häufig gerade durch ihre «Banalität» grosse Hindernisse. So wissen bei-

Nous ouvrir? Oui, mais comment?

Au cours des années passées, dans le cadre du point fort «Ouverture des institutions», la Confédération a soutenu financièrement de nombreux projets. Elle a donc fait bouger certaines choses. Certes, il n'existe aucune recette universelle qui définit comment mettre en route, réaliser et mener à terme de tels processus d'ouverture. Ces dernières années, il a été néanmoins possible de faire quelques acquis importants. Ainsi, il est indispensable d'avoir une compréhension et un objectif communs. Par ailleurs, tous les participants doivent pouvoir tirer profit d'une telle ouverture. La manière de s'y prendre est essentielle: si une association veut acquérir de nouveaux membres, elle doit les initier correctement et veiller à ce qu'ils fassent rapidement des expériences réussies. Chaque initiative doit s'harmoniser avec les besoins concrets des associations et sociétés respectives.

spielsweise viele Migrantinnen und Migranten nicht, dass es in der Schweiz üblich ist, als Einzelperson in verschiedenen Vereinen Mitglied zu sein und dass es ihnen grundsätzlich problemlos möglich wäre, in einem «Schweizerverein» (im Sinne einer künstlichen Abgrenzung zu den oft regional tätigen «Ausländervereinen») mitzuwirken. Oder es ist so, dass zumindest in der Deutschschweiz die Verwendung der Mundart innerhalb eines Vereines als gegeben gilt und die Bereitschaft, Hochdeutsch zu sprechen, in der Freizeit nur in geringem Masse vorhanden ist. Hinzu kommt vielfach die fehlende Zeit – einerseits bei den bereits Engagierten, die nicht noch mehr machen können, und andererseits bei vielen noch nicht Engagierten, deren Alltagssituation kaum zusätzliche Tätigkeiten erlaubt.

Öffnungsprozess auf die Art der Institution abstimmen

Allgemein gültige Rezepte zur institutionellen Öffnung kann es also nicht geben. Jeder Öffnungsprozess ist ein neuer und spezieller und muss auf die konkret betroffene Institution abgestimmt sein. Dabei unterscheiden sich Ausgangslage, mögliche Massnahmen und Erfolgchancen je nach Art der Institution:

■ **Vereine und Institutionen, die eine bestimmte Bevölkerungsgruppe und deren Anliegen gegenüber Dritten vertreten.** Sie verfolgen einen Zweck, der grundsätzlich alle Betroffenen mit einbezieht (also beispielsweise alle Eltern, alle Quartier-

bewohner oder alle Velofahrerinnen) und nicht zwischen einheimischer und zugewandeter Bevölkerung unterscheidet. Diese Vereine sind gut ansprechbar für Öffnungsprozesse und erachten sich in der Regel selbst als offen. Auch machen bei ihnen in der Regel schon einige ausländische Mitglieder mit, meistens relativ gut integrierte Frauen. Solche Organisationen tun sich teilweise aber schwer damit, zusätzliche Personen für eine aktive Mitwirkung zu gewinnen und laufen tendenziell Gefahr, Migrantinnen und Migranten zu stark in deren «herkunftsspezifischer» Funktion (Integrationsressort, Cateringverantwortliche, Organisation von Kulturbeiträgen) und zu wenig als vielseitige Menschen mit unterschiedlichsten Ressourcen wahrzunehmen: Warum nicht einen aus Bosnien oder Japan stammenden Finanzvorstand? Zu beobachten ist in der Praxis aber auch, dass sich – teilweise schichtspezifisch bedingt – die vertretenen Anliegen und Interessen der Migrantinnen und Migranten in der Sache von denjenigen der Schweizerinnen und Schweizer unterscheiden, und zwar oft in wesentlichen Punkten. Diese Herausforderung kann aber von jeder Interessengemeinschaft, die sich und ihren Zweck ernst nimmt, angenommen und fruchtbar genutzt werden.

■ *Vereine und Institutionen, deren Sinn und Zweck in der Pflege eines gemeinsamen Hobbys oder gemeinsamer Interessen bestehen.* Auch sie richten sich in ihrem Tun an die ganze Bevölkerung, denn die Freude an Bienen, an Modelleisenbahnen oder am Handballspielen ist keine typisch schweizerische Eigenschaft. Deshalb darf auch von diesen Vereinen grundsätzlich eine gewisse Bereitschaft für Öffnungsprozesse erwartet werden; vor allem im Sportbereich werden bereits entscheidende Beiträge zu Gunsten der Integration geleistet. Zu beobachten ist aber, dass in dieser Kategorie der Vereine einige der weiter oben erwähnten Hindernisse in der Praxis eine relativ grosse Bedeutung haben. Darum ist es wichtig, den direkten Nutzen eines öffnenden Projektes für den Verein in den Vordergrund zu stellen. Es ist ein Konzept zu erstellen, das nicht Zusätzliches einfordert, sondern hilft, das Bisherige besser zu machen. Eine diesbezügliche Möglichkeit ist es, denjenigen Personen des Vereines, die in interkulturelle Fragen besonders wichtig sind, spezielle und bedürfnisgerechte Unterstützungsangebote zukommen zu lassen (Förderschwerpunkt B1). Aber auch sorgfältig geplante Aktionen zur Gewinnung von neuen Mitgliedern sind vielversprechend und leisten – aufgrund der teilweise sichtbaren Nachwuchsprobleme in den Vereinen – vielleicht sogar einen Beitrag zur Sicherung der Zukunft.

Zahlreiche Vereine und Institutionen können sich nicht auf Antrieb für einen Öffnungsprozess begeistern. Eine solche Einstellung ist zu akzeptieren. Die Erfahrung zeigt jedoch, dass solche Vereine aber sehr wohl für einen ein- oder mehrmaligen Austausch mit einem anderen Verein oder für eine breite Sensibilisierungskampagne zu gewinnen sind. Dies hat sich bei-



spielsweise im Projekt «alle anders – alle gleich» der Kantone Nid- und Obwalden gezeigt. Und vielleicht könnten ja auch der Bündnerverein in Zürich und das dortige Centro Italiano bei gemeinsamen Aktivitäten Erfahrungen austauschen. Solche Begegnungen sind vielfach nicht auf zusätzliche Finanzen angewiesen, oder nur auf einen kleinen Beitrag. Hier kann der Förderschwerpunkt C der Integrationsförderung in Anspruch genommen werden.

Beratung wird angeboten

Noch ist es für die EKA zu früh, eine Bilanz über den neuen Förderschwerpunkt «Institutionen öffnen» zu ziehen. Doch es zeigt sich, dass die erfassten Projekte nur einen Teil der entsprechenden Aktivitäten ausmachen. Und es zeigt sich, dass sich etwas bewegt. Dies ist erfreulich. Und gemeinsam mit den Integrationsbeauftragten der Kantone und Gemeinden und den in den Regionen tätigen Ausländerdiensten (den Kompetenzzentren Integration) ist die EKA gerne bereit, ihre Erfahrungen zur Verfügung zu stellen und interessierte Institutionen zu beraten. Gerade im Förderschwerpunkt B2 zeigt die bisherige Praxis denn auch, dass das Angebot einer frühzeitigen Kontaktnahme gut genutzt wird und für das gute Gelingen des Prozesses zweckmässig sein kann.



Pamela Preston, élève de police de la Police judiciaire

«C'est dur aujourd'hui de trouver des Suisses «suisse». (...) Je trouve que c'est une bonne ouverture, même d'esprit... En fait, on évolue avec la population qu'on a... C'est normal, parce que c'est pas à cause d'un permis C qu'on n'est pas intégré...»